

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

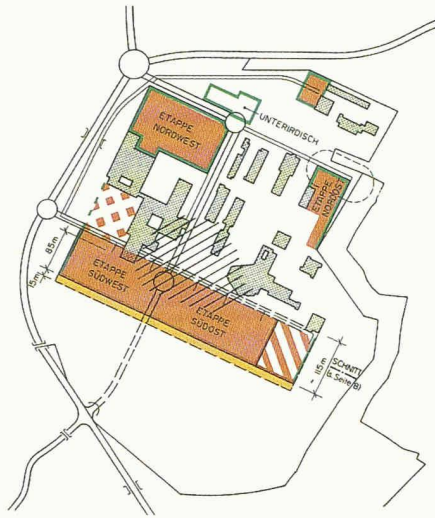
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stationen einer Planungsgeschichte



Richtplan zur Hochschulanlage ETH Hönggerberg. Der derzeit in Ausführung befindliche Bau entspricht einem Teil der «Etappe Südost» (Bild: Broschüre zur 3. Ausbauetappe Hönggerberg, ETH Zürich, Zürich 1996)

Auf Zürichs Hönggerberg ist die erste Phase der dritten Ausbauetappe der ETH mit einer Nutzfläche von knapp 38 000 m² für das Departement Chemie im Bau. Es handelt sich um das derzeit grösste Bauvorhaben der öffentlichen Hand; die veranschlagte Bausumme für Vorbereitungsarbeiten und erste Phase liegt bei einer Zielvorgabe von rund 445 Mio. Franken. Die vorliegende Nummer behandelt mehrheitlich bautechnisch ausgerichtete Aspekte dieses Unternehmens.

Eine kurze Rückblende auf die zehnjährige Planungsgeschichte: 1988 schrieb das Amt für Bundesbauten einen öffentlichen Ideenwettbewerb aus mit dem Ziel eines Richtplans für kommende Ausbauten der ETH Hönggerberg. Grundsätzlich standen sich zwei Lösungsansätze gegenüber. Auf der einen Seite der Campus, eine offene, stark durchgrünte Anlage – ein Konzept, dem städtebaulich die erste Etappe von A. H. Steiner verpflichtet war –, und auf der andern Seite eine Verdichtung der Anlage. Der nach Überarbeitung der drei erstrangierten Projekte aufgrund des Vorschlags von Ben Huser-Serio, Zürich, festgelegte Richtplan ist dem zweiten Ansatz zuzurechnen: Die zuvor pavillonartig auf der Kuppe des Hönggerbergs verteilten Bauten sind zu einem scharfkantig definierten Rechteck zusammenzufassen, im Grundriss beinahe einem römischen Feldlager vergleichbar. 1990 folgte das Präqualifikationsverfahren für den Projektwettbewerb. Wiederum nach Überarbeitung der drei erstplatzierten Vorschläge ging 1991 der Entwurf von Mario Campi und Franco Pessina, Lugano und Zürich, als Sieger hervor: ein fünfgeschossiger, flach eingedeckter, 250 m langer und 100 m tiefer, nach Süden geöffneter Kamm, der südlich des Physik-Hörsaalgebäudes HPH zu liegen kommt. Dem Kammrücken ist im Nordwesten ein Auditoriengebäude vorgelagert, das in den zentralen Platz der Hochschulanlage greift; nach Süden orientiert sind die fünf Institutstrakte. Heute im Bau befinden sich jedoch nur drei der fünf Trakte, der Kredit für die restlichen zwei – die zweite Ausbauphase für das Departement Werkstoffe – sollte noch dieses Jahr vom Bund bewilligt werden. Die dritte Phase wird das Departement Biologie betreffen, das auf dem Hönggerberg innerhalb bestehender Bauten räumlich zusammengefasst werden soll. – Mario Campi vergleicht den Neubau mit einer feingliedrigen Hand, die ins durchgrünte Hochschulquartier greift (vgl. S. 21). Die Metapher der Hand evoziert einerseits Bilder organisch konzipierter Gebäude – ja vielleicht gar eines jener amorphen, in jüngster Zeit mit Hilfe von Computern entwickelten Gebilde, die sich wurmartig über die Landschaft ziehen –, andererseits lässt sich auch Le Corbusiers «Main-Ouverte» für Chandigarh (1952) assoziieren. Campis Projekt aber steht primär in der Tradition italienischer Rationalisten.

Heute, die Baustelle vor Augen, die sich von der Cafeteria des HIL-Gebäudes bis zu den Physik-Hörsälen zieht, wird die vormals theoretische Debatte über ein offenes oder stärker gefasstes Konzept plötzlich physisch erlebbar. Zu einem Zeitpunkt, da sich die peripher gelegene Hochschulanlage inhaltlich – durch Eröffnen von Infrastruktureinrichtungen wie einem Laden und einem Kinderhort – dem angelsächsischen, meist ebenfalls abgelegenen Campus nähert, wird das Konzept räumlich verlassen. Obwohl sich die Form heute wohl vermehrt von der Funktion emanzipiert, wünscht man sich für die künftige – wenn vorerst auch in weiter Ferne liegende – bauliche Zukunft der ETH Hönggerberg eine nicht allzu rigide Handhabe des Richtplans. Eine Lockerung könnte neue Ansätze sowohl im Städtebaulichen wie Architektonischen initiieren und letztlich die Hochschule selbst zu einem lebendigen Laboratorium im Bereich der realisierten Architektur machen – was in formaler Hinsicht zu Allianzen wie Brüchen führen würde. Doch scheute sich etwa Rolf Fehlbaum auch nicht, auf dem Vitra-Fabrikgelände in Weil a./R. Zaha Hadid neben Alvaro Siza zu stellen.

Inge Beckel